

Britisch-Kassraria und seine deutschen Siedlungen

Von
Johannes Spanuth



Mit einer Karte



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften
des
Vereins für Sozialpolitik.

147. Band.

**Die Anstiedelung von Europäern in den
Tropen.**

Vierter Teil.



Verlag von Dunder & Humblot.
München und Leipzig 1914.

Britisch=Raffraria und feine deutschen Siedlungen.

Von

Johannes Spanuth.

Mit einer Karte.



Verlag von Dunder & Humblot.
München und Leipzig 1914.

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg.
Pierer'sche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Britisch-Kaffraria und seine deutschen Siedlungen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
„British-Caffraria“	3—4
1. Vorgeschichte Caffrarias bis zur ersten Eroberung	4—14
2. Die Eroberung. Provinz „Queen Adelaide“ und „British Caffraria“	14—25
3. Friedensarbeit seit der Eroberung	25—33
4. Die Englisch-Deutsche Legion	33—40
5. Die deutschen Emigranten 1858—59.	40—53
6. Spätere Einwanderung	53—57
7. Lebensverhältnisse der Deutschen	57—64
8. Schwarz und Weiß	64—69
Abschließende Erwägungen	69—70
Anhang:	70—82
1. Bedingungen für die Bildung einer militärischen Niederlassung 1856	70—76
2. Stationen der militärischen Ansiedlung	76—78
3. Kontrakt und Auszug aus dem Regulativ für die Emigranten von 1858—59	78—81
4. Bekanntmachung der Auswanderungsagenten über Bedingungen zur Gewährung freier Ausreise an Emigranten 1877	81—82

„Britisch-Kaffraria.“

„Britisch-Kaffraria“ bildete von seiner endgültigen Eroberung im Jahre 1848 bis zur Einverleibung in die größere Kapkolonie im Jahre 1865 ein selbständiges Glied im britischen Kolonialreiche. Seitdem gibt die Rücksicht auf das geschäftliche Werden, auf geographische Lage und auf nachgebliebene Eigenart eine gewisse Berechtigung, diesen Namen weiter zu gebrauchen. Es handelt sich um das Hinterland der Hafenstadt East London. Wenn man von der Küste landeinwärts fährt, haftet bald der Blick von jeder Erhebung des hügeligen Küstenlandes aus auf dem Amatole- (d. i. Kälber-) Gebirge, das wie eine Mauer die Distrikte landeinwärts abgrenzt, und dessen Ausläufer, wie der schwarzbewaldete Piriebusch hinter King Williams Town, sich weit zum Gestade recken. Die tief eingerissenen Flußtäler des Kei und des Fischflusses bilden im Nordosten und im Südwesten starke natürliche Grenzen, ehemals noch trennender, als noch keine gebahnten Wege die steilen Berge herabführten und einen gangbaren Durchlaß durch das urwaldähnliche Gebüsch an den Flußläufen boten. Mit dem Zusatznamen „Britisch“-Kaffraria sollte seinerzeit dieser Teil von dem damals noch frei bleibenden Kafferlande, Kaffraria proper, unterschieden werden. Diese Unterscheidung besteht auch heute trotz Aufhebung der politischen Grenzen sachlich noch zu Recht. Das Gebiet vom Kei bis nach Natal ist „eigentliches“ Kafferland geblieben, Reservat für verschiedene Kafferstämme (Pondo, Griqua); diese „Eingeborenen-Territorien“ sind bis heute der weißen Besiedlung verschlossen und die Eigenart von „Britisch“-Kaffraria ist eben die Mischung von Eingeborenen und weißen Siedlern. Die Geschichte dieser Besiedlung weckt unser Interesse als der größten deutschen Siedlung Afrikas. Es sei gestattet, im Rahmen unserer Ausführungen auch auf die Geschichte des Landes selbst zurückzugreifen. Nicht nur, weil die Geschichte der deutschen Siedlung immer wieder von selbst in den größeren Rahmen der Landesgeschichte hineinweist; nicht nur, weil für den, der solche deutsche Siedlungen in anderen Ländern etwa mit unseren Kolonien vergleicht, auch ein Gegenüberstellen der Eroberungsperiode, die der wirtschaftlichen

Erschließung vorangeht, wichtig ist, sondern auch, weil ich damit rechne, daß manch einer an der Geschichte des Landes selbst Interesse hat, etwa Deutsche, die draußen ihre neue Heimat gefunden haben, oder auch diejenigen, die beruflich unter den Deutschen in Südafrika als Kaufleute, Lehrer, Pastoren¹ zu arbeiten haben. Sieht das Auge dort auch nicht, wie hier überall, die Spuren einer großen Geschichte, so bietet doch jedes Städtchen, jedes Dorf, jeder Siedlungsbezirk, jede Kirche einen Ausgangspunkt für die geschichtliche Frage nach Zeit und Veranlassung der Entstehung. Jedenfalls war diese immer wieder gestellte Frage für mich der Weg zum liebevollen Verständnis der deutschen Siedlungen in Britisch-Nassraria und damit die Veranlassung zu den nachfolgenden Ausführungen. Vorarbeiten, soweit sie die „Geschichte Nassrarias“ betreffen, hatte ich vor einigen Jahren im Südafrikanischen Gemeindeblatt Nr. 282—296 (jetzt: „Volksbote“), Stoffsammlungen für die Geschichte der deutschen Siedlungen in einer Festschrift zum 50jährigen Siedlungsjubiläum veröffentlicht (Exemplare bei Feesche, Hannover). — Trotz der verhältnismäßig nahen Vergangenheit galt es manche Schwierigkeiten zu überwinden, da nur bei den größeren geschichtlichen Zusammenhängen eine Anlehnung an Geschichtswerke möglich war, im übrigen aber gelegentliche Berichte und mündliche Traditionen zu verwerten, anzuregen und zu sichten waren. Ich hoffe, ein einigermaßen richtiges Bild zu zeichnen.

1. Vorgeschichte Nassrarias bis zur ersten Eroberung.

Kaum eine andere Provinz des südafrikanischen Reiches hat den Engländern so viel Blut und Geld gekostet, als Nassraria. Hier, zwischen Fischfluß und Kei, trafen sich zwei große Völkerbewegungen: die von Südwesten immer weiter vordringenden Weißen begegneten hier den von Nordosten sich vorschiebenden Kafferstämmen.

Ehedem war jene Gegend von Hottentotten und Buschmännern bewohnt. Einzelne Kafferstämme waren schon in früherer Zeit über den Kei vorgebrungen; etwa 1650 der Stamm der Amatinde², um 1720 die Smidange; auch die Donukwebe scheinen ein früh eingewan-

Südtliche
Wander-
bewegungen der
Kaffern.

¹ Die hannoversche Landeskirche versorgt die meisten der deutschen Gemeinden in Südafrika mit Pastoren. Verfasser war acht Jahre lang, von 1903—1911 Pastor an den deutschen Gemeinden Berlin, Potsdam und Maclean town.

² Ama ist Pluralpräfix

derter und mit Hottentotten vermischter Stamm zu sein. Der Hauptstrom von Kaffern ergoß sich erst um 1760 über das Land. Unter ihrem großen Häuptling Karabe, der noch 1750 jenseits des Kei beim heutigen Butterworth wohnte, überschritt ein großer Teil der Ama-Koja den Kei, die Buschmänner und Hottentotten im Vordringen fast völlig vernichtend. Lebendige Erinnerungen an die frühere Buschmannszeit bilden die drei Klix- oder Schnalzlauten in der Kaffersprache, die aus der Sprache der besiegten Buschmänner übernommen wurden. Sie werden mit K, Q und C nach der verschiedenen Stärke des Schnalzens der Zunge wiedergegeben, und haben sich in vielen Ortsnamen (die der Kaffer immer nach den Flußläufen bezeichnet) erhalten: Kciba-Kei, Donubi, Kxachoon, Donce-Buffalo-Ring Williams Tow, Kesi-Keis-kama, Uraba-Fischfluß. Ein Bergkegel bei Debenek heißt Intaba-kandoda, genannt nach einem Buschmannshäuptling 'Mdoda; der alte Name des Piriebusches ist gleichfalls buschmannisch, Hoho. Steinwerkzeuge der Buschmänner, der Art, wie das Britische Museum in London sie in reicher Auswahl besitzt, wurden bisweilen auch von den Farmern jener Gegend ausgepflügt; Buschmannszeichnungen kommen am Kei und bei Cathcart vor.

Also erst durch südliches Vordringen der Kafferstämme ist das Land bis zum Fischflusse ein „Kafferland“ geworden. Die vordringenden Stämme zeigten keineswegs Neigung, durch den Fischfluß sich aufhalten zu lassen. Und da zu gleicher Zeit vom Süden her die Weißen die Grenzsteine ihrer Farmen immer weiter vorschoben, so war ein Zusammenstoßen unermidlich. Der Besitz der Weißen an Vieh lockte die Kaffern immer wieder über den Fischfluß herüber, denn Viehstehlen ist ein altes Stammesübel der Kaffern gewesen, gegen das sich die Weißen nur mit fortgesetzten Kolonialkriegen bis zur Niedertwerfung der Kaffern haben erwehren können. Die Berichte der Missionare aus früherer Zeit (nicht nur eines Dr. Philipps von der Londoner Mission, sondern auch solche der nüchternen urteilenden Berliner Missionare) haben ein Verschulden auch auf seiten der Weißen gesucht, wenn immer neue Kafferkriege entstanden. Aber jedenfalls ist ebensosehr, wie etwaige Hervorkehrung des Herrenstandpunktes, auch Zurückhaltung der Weißen in der Ausnutzung ihrer Erfolge, Milde und Nachgiebigkeit als Schwäche des Gegners empfunden worden, die zu neuen Aufständen führte.

1780 hatten die Ama-Koja dem holländischen Gouverneur Joachim

Zusammenstoßen mit den Weißen.

I. Kafferkrieg.